

Die Wunder der Felsengebirge.

Von Ernst v. Hesse-Wartegg.

IV

Die Cañons des Colorado-Flusses.

Zu den unbekanntesten, unzugänglichsten Länderstrichen der Vereinigten Staaten gehört noch heute der westliche Theil des Territoriums Arizona nebst der angrenzenden südlichen Hälfte des Wunderlandes Californien. Diese weiten, mehr als hunderttausend Quadratmeilen umfassenden Länderstrecken entbehren vollständig alles Gras- und Baumwuchses. Es sind röthlichgelbe verwitterte Steppen mit einigen Salzseen und Gebirgsketten, nicht wie die Steppen des Platte- und Arkansasflusses mit fruchtbarem Erdreich bedeckt, sondern für ewig dazu verdammt, Wüste zu bleiben. Niemals wird der Pflug des Ackerbauers sie durchfurchen, niemals die Eisenbahn sie durchziehen, kein Gold in den Bergen und Flüssen lockt den Auswanderer, kein edles Wild den Jäger in diese Region. Sie wird ewig das Gebiet jener unsäglich armen, herabgekommenen Indianerstämme bleiben, welche als die einzigen Nachkommen der grossen Azteken und Tolteken die Schluchten und Thäler von Arizona heute bewohnen.

Der grosse Strom, welcher dieses Wüstengebiet durchfließt ist der Colorado des Westens, der grösste Strom der pacifischen Küsten Amerikas, und zugleich eines der merkwürdigsten Naturwunder der Welt. Die armen Indianer, welche das traurige Cañonland bewohnen, umspinnen den seltsamen Strom mit ihren Sagen und wagten es niemals, die furchtbaren Erdschlünde zu betreten, durch welche er fließt. Die Weissen aber gelangten bis jetzt nur alle Jahrhunderte einmal an den Wüstenstrom, und ihre Erfahrungen waren hinreichend, um alle weiteren Versuche seiner Erforschung für immer zu vereiteln. Haarsträubende Geschichten durchliefen die Lager des Trappers und die Hütten des Mineurs. Alle Boote, die bis jetzt den Strom zu befahren gewagt, wären mit furchtbarer Gewalt über Wasserfälle und durch Schlünde geführt und endlich in Strudel gerissen worden, aus denen sie niemals wieder hervorkamen. Von allen Jenen, die es bisher gewagt, den Strom auch

nur überschreiten zu wollen, war keiner je wieder gesehen worden. Vergeblich hatten sie es versucht, die tausend Fuss hohen Felsmauern zu erklimmen, und waren elend verhungert. Vor etwa hundert Jahren hatte ein spanischer Priester das nördliche Arizona besucht, und in seinen Reisebeschreibungen theilte er mit, die Ufer des Colorado wären so hoch, dass ein Felsen, der im Flusse lag, nur von dessen Klippen aus nicht grösser als eine Manneshand erschienen sei, während er in Wirklichkeit so gross war, wie die Kathedrale von Sevilla.«

All dies war nur geeignet, die Neugierde der Forscher anzufachen. In den Jahren 1869—1874 wurde deshalb von den Vereinigten Staaten eine Expedition unter Major Powell ausgesandt, um den bis dahin unbekanntem, mystischen Lauf des Colorado zu erforschen, und ihnen gelang es nach den furchtbarsten Anstrengungen und unglaublichsten Gefahren, den Strom von seinem Ursprung bis zu der kalifornischen Grenze zu durchfahren. Ihrer Aufopferung verdankte Amerika die Kenntniss jenes grossen Wüstengebietes, das sich von dem Uintah-Gebirge an der Pacificbahn durch Colorado, Utah, Nevada und Arizona bis zu dem Meerbusen von Californien erstreckt, und die seltsamsten, in der Welt einzig dastehenden Gebirgs- und Bodenformationen aufweist.

Der »Grand-Colorado of the West« oder kurzweg »Colorado« genannt, entsteht durch die Vereinigung des aus den Wind-River-Mountains in Wyoming kommenden Green-River mit dem Grand-River im südöstlichen Utah und ergiesst sich in den Meerbusen von Californien. Der Green-River ist bedeutender als der Grand, und bildet die obere Fortsetzung des Colorado. Mit dem ersteren besitzt der Colorado eine Länge von etwa 2000 engl. Meilen, und obgleich der bedeutendste amerikanische Strom des Stillen Oceans, ist er doch grösstentheils unschiffbar und wird zweifellos für die Ewigkeit so bleiben. Vor Allem schrumpft er in der heissen Jahreszeit bis auf ein kleines Bächlein zusammen, und selbst wenn genügend Wasser vorhanden wäre, so würden doch die tausend ungangbaren Barrieren, Cascaden, Stromengen und Schluchten jedem Schiffes sicheres Verderben bereiten.

Die oberen zwei Drittheile des Colorado-Beckens erheben sich bis zu 9000 engl. Fuss über den Meeresspiegel. Dieses Becken ist gegen Nord, Ost und West von schneebedeckten Gebirgen eingeschlossen, die eine Höhe von 11—14.000 engl. Fuss erreichen. Den

ganzen Winter hindurch fällt auf diesem ganzen weiten Raum Schnee, alle Thäler und Schluchten füllend, alle Wälder und Abhänge halb begrabend, alle Bergspitzen in einen weissen Mantel hüllend, der aus Wind und Kälte zu Wolken gewoben und hierher getragen wurde. Fängt im Frühjahr die Sonne an, ihre heissen Strahlen herabzusenken, dann schmelzen diese Schneemassen und senden Millionen von kleinen Cascaden die Bergabhänge hernieder.

Je grösser diese Wassermassen nun sind, und ein je grösseres Gefälle sie haben, desto weniger können ihnen die Felsen Widerstand entgegensetzen. Sie sind dem nassen anstürmenden Elemente gegenüber wehrlos, und mögen sie auch noch so trotzig ihre Stirne entgegenstellen, mit der Zeit wird eine Bresche in sie gewaschen sein. Und so hat denn auch der Colorado sich auf einer Strecke von tausend Meilen solche Cañons durch die Felsen gegraben, Cañons, die in ihrer furchtbaren Tiefe und Schrecklichkeit den Indianern Ursache zu Göttersagen u. Mythen, den Weissen zur Ehrfurcht und Bewunderung gegeben.

Und wie der Colorado selbst, so besitzt auch jeder seiner wasserreichen Nebenflüsse, der Virgin, Kanab, Oaria, Eسالante, Dirty-Devil (schmutziger Teufel) an der Westseite, und der Green, Yampa, San Juan und Colorado Chiquito an der Ostseite seine tiefen, engen, vielfach gewundenen und gekrümmten Cañons. Jeder Nebenfluss dieser Flüsse stürmt ebenfalls durch einen derartigen, viele hunderte Fuss tiefen und wenige Fuss breiten Cañon. Jedes Bächlein fliesst durch einen selbstgegrabenen Cañon; jedes Regenwässerchen, geboren und wiedergeboren durch den Regen, und nur während des Regens bestehend, schneidet sich seinen Cañon! Danach kann man sich den Charakter jener Sandwüste vorstellen, welche das obere Becken des Colorado bildet. Es ist ein wahres Labyrinth der Natur, unzugänglich für jeden Sterblichen. Es ist wie eine ungeheure, versteinerte Stadt, deren Strassen sämmtlich von Wassermassen durchfluthet worden und wo an Stelle der Häuser zehnmal so hohe Felsblöcke stehen, welche jeden Abstieg in die Strassen hinab unmöglich machen. Alle die scenischen Eigenschaften dieses Theiles von Utah und Arizona sind in riesenhaftem Maassstabe, unheimlich und grossartig zugleich. Die Ströme fliessen in unzugänglichen Tiefen — unzugänglich im wahrsten Sinne des Wortes, und die Felswände

unterwaschend, in deren Gefangenschaft sie sich selber begeben. In diesen engen Rinnen toben und jagen und tanzen die gefangenen Wassermassen über Katarakte und Fälle den tieferen Länderstrichen Californiens zu, und über ihnen, auf den sie einschließenden Felsmauern sind trockene Ebenen, „mesas“, ohne Baum und Strauch, den nackten Fels blosslegend.

An einigen Stellen, wo die Felsen aus Mergel bestehen, sind weite Strecken verwittert und zersetzt und man wadet in dem losen, feuerrothen oder gelben Material, wie in einem Bett von Asche. An anderen Stellen, wo die Felsen aus weichem Sandstein bestehen, ist die Oberfläche wieder mit Treibsand von der verschiedensten, meist hochrothen oder orange gelben Färbung bedeckt.

Das ist das Land der Cañons — unbewachsen und selbst aller Wüstenpflanzen baar, unbewohnt von Thieren und gemieden von Menschen, eine Wüste und ein Labyrinth zugleich, ein Stück der Unterwelt auf den Erdboden gehoben. Mit Ausnahme der ewig in Eis und Schnee gehüllten Polarländer und der Wüsten von Tibet gibt es kein Land der Erde, das trostloser, einförmiger und öder wäre, als jenes Cañongebiet des Colorado und keine Sahara ist mehr Wüste, als das Land an der Südspitze des Staates Nevada.

Der einzige Weg durch dieses Land führt durch die Cañons und diesen Weg haben wohl bis jetzt gar Viele versucht und betreten, aber nur die Wenigsten gelangten wieder ans Tageslicht. Gewöhnlich gingen sie schon in den ersten Meilen ihrer Reise elend zu Grunde. Es ist, als hausten böse Geister in den Schluchten und Katakomben des Colorado, die dem Sterblichen den Zutritt in ihr Gebiet, in diese Unterwelt nicht gestatteten.

Die kühnen Jäger stürzten entweder über die senkrechten Wände in die Schlünde hinab und zerschellten am Grunde, oder ertranken in dem rothen, lehmigen Wasser, oder wurden von den Wirbeln hinab in die Tiefe gerissen, um vielleicht erst nach Wochen wieder als Leichnam ans Tageslicht zu kommen. Die Boote und Flösse, auf denen sie herabzufahren wagten, wurden an den Basaltfelsen zerschellt. Und selbst Jenen, welchen es gelang, sich der Wuth der Elemente zu entziehen, ihnen entzogen die bösen Kobolde jener Regionen alle Nahrung, ja selbst das Wasser; sie mussten sich von rohen Pflanzen nähren, im Angesicht des tausend Fuss unter ihnen befindlichen Wassers Durst leiden, und als

sie aus diesen Regionen heraus und wieder zu Menschen kamen, da war der Verstand ihnen geraubt!

Darum ist es als ein Wunder anzusehen, dass es der Expedition unter Major Powell gelang, mit ihrem nackten Menschenleben und unter Verlust all' ihrer Habe endlich den Lauf des Colorado zu erforschen. Ihre Mittheilungen, vereint mit jenen des Lieutenant Ives, bilden die einzige Literatur über jenes Wüstenland.

Im Oberlaufe des Colorado sind die Cañons zahlreicher aber blos von geringer Tiefe, wenn man Felsmauern fünfmal so hoch als der Thurm des Wiener Stefandoms überhaupt als niedrig bezeichnen kann! Nur in dem schönen Cañon von Lodore erheben sie sich zu etwa 3000 engl. Fuss Höhe.

An einigen Stellen, weiter stromabwärts, wie am Fusse des Gray-Cañon, erheben sich ungeheure Felsthürme senkrecht aus dem Wasser, als wären sie von Menschenhand gebaut und glattgemeisselt! Es sind Felsen, von den Zeitaltern und den Stürmen bearbeitet, bis nur eine dünne Felsnadel, eine himmelragende Felsenruine mehr übrig blieb, wie die vom Fleisch entblösten Rippen eines Mammuth-Thieres.

An den Klippen und selbst an ihrem oberen Rande, weit in das Land hinein, sieht man curios geformte Obeliskcn und »Buttes« als wäre es ein ungeheurer Friedhof von Titanen, über deren Gräbern sich colossale Grabmonumente erheben und in den Wänden des Cañons findet man Gräfte und offene Gräber, als wären sie eigens für jene gegraben, die es wagten, in die geweihte Ruhestätte der Geister einzudringen; sie rufen ihm ein »Memento mori« zu.

Von diesen Obeliskcn und Pyramiden erhielt der Cañon den Namen Monument-Cañon. Von der Mündung des Pariaflusses an erhält der Cañon einen anderen Charakter. Der Strom ist in Kalkstein-Formationen eingetreten und die Wasser haben sich glatt durch die marmornen Felsen hindurchgeschnitten, ohne die geringsten Seiten-Cañons oder Schlünde und Felstrümmer aufzuweisen. Es ist eine glatte Passage zwischen hell polirten, oft wundervoll gefärbten marmornen Wänden, deren Höhe von keiner Kathedrale der Welt übertroffen wird. Weiss, Grau, Saffran, Rosenroth und Purpur vermengen sich und durchziehen in Adern die colossalen, eine halbe e. Meile hohen Mauern. 65 Meilen vom Paria-

fluss bis zum Colorado-Chiquito rahmen sie das enge Strombett ein, und bilden gleichsam den Thorweg, zu einem der grossartigsten Weltwunder, dem nun folgenden Grand-Cañon des Colorado.

Eine Meile tief unter der Oberfläche der Erde wogt der Strom zwischen den senkrechten Mauern hindurch, dem zweihundert Meilen entfernten, offenen Wüstenlande zu und seine Wellen schrumpfen zwerghaft zusammen, wie sie gegen die Mauern und Klippen wüthen, die sich zu der Welt über ihnen erheben! Sie sind winzige Tröpflein, und der Mensch in dieser Tiefe ist wie eine Ameise unter den Felsentrümmern verloren.

Tausend Fuss — also etwa zwei Pyramiden hoch — bestehen diese vertikalen Wände aus Granit und auf diesem Piedestal aus Urgestein ruhen Klippen und abermals Klippen senkrecht übereinander bis zum Gipfel, und dieser Gipfel ist — die Oberfläche der Erde. Unten, an den Ufern, ist Alles schwarz und finster und enge, oben roth und hell, grau und orange, mit Seiten-Cañons und Schluchten, ein Felsenwirrsal. Und je weiter man vordringt, in desto tiefere Schluchten gelangt man, bis die Klippen sich über 7000 engl. Fuss über den Fluss erheben.

Von Zeit zu Zeit erfüllen Wolken den Cañon. Manchmal rollen sie in grossen Massen herab und verhüllen Alles in grauen, dichten Nebel, dem nur die Nacht an Dunkelheit gleichkommt. Zu Zeiten hängen diese Wolken darüber, an den Klippen oben und überwölben den gigantischen Corridor mit einem dichten, grauen Sturmdache: Wolken sind das Dach, schwarzer Granit sind seine Wände und weisser milchiger Schaum sein Boden, denn die Wasser und Wellen sind hier ewig in Schaum gepeitscht. Und dann fährt die wüthende Windsbraut durch einen Seiten-Cañon herab und zerreisst das Wolkendach und lässt den klaren, sternenbesäeten Himmel herniederschauen bis auf den weissen Gischt am Fusse. Es ist, als würde sein Gewölbe am obersten Rande des Cañons aufruh'n, so hoch erscheinen die Felsen, so tief rollt der Fluss. Und dann ziehen die Wolken weiter und reissen sich von den Felsnadeln und Vorsprüngen und Ritzen los, in welche sie sich verwickelt und dann verschwindet der graue Mantel und die Spitzen und Kanten und Kämme erscheinen wieder im scharfen Relief, ein Bild natürlicher Gothik. Und dann kommt ein Sturm herab von der weiten Wüste droben und der Regen fluthet und strömt in Bächen

und Wasserfällen von gigantischer Grösse die Meile herab in die schäumenden Fluthen, dass sie hoch aufspritzen und an den kalten Granitwänden des Cañons sich aufstauen.

Und so geht es fort für zweihundert Meilen! Manchmal hört der Granit auf und Marmor und Sandstein treten an seine Stelle. Aber ob nun Granit oder Marmor oder Sandstein, durch alle haben sich die wüthenden Wasser Bahn gebrochen und alle Felsen, selbst die härtesten sind ihnen unterlegen. Hier liegt das Buch der Geologie offen aufgeschlagen. Hier sieht man die Lava-, Basalt und Aschenschichten der Vulkane, Sandstein und Conglomerate des sedimentären Gesteins und den Granit der Ur-Epoche.

Nirgends kann man grössere Abgründe sehen, als in diesem Cañon. Was ist das Afrathal, was Via mala und Tamina gegen ihn! Noch mehr als die Tiefe des Grand Cañons, noch mehr als seine ungeheure Länge, noch mehr als die Felsenmassen, die sich an seinen Wänden aufthürmen, und dem Himmel entgegenragen, muss man die Gewalt des Wassers bewundern, das im Laufe der Jahrtausende diese Wunder bewirkt. Wohl hassen die Elemente das Gebild der Menschenhand, und ihre Feindschaft ist furchtbar und verderbenbringend. Aber ungleich mehr hassen sie sich selbst und ungleich gewaltiger ist ihr ewiger Kampf untereinander, in den sie seit Ewigkeit verwickelt sind, und dessen grossartigste Wirkung man in dem Grand-Cañon des Colorado sehen kann.

August Petermann.

Am Morgen des 25. September schied zu Gotha ein Mann aus dem Leben, dessen Namen, dessen Wirken universellen Ruf hatte. Plötzlich und unerwartet entriss der Tod Dr. August Petermann aus voller Lebenskraft und schöpferischer Thätigkeit. Am 18. April 1822 zu Bleicherode am Harz geboren, bezog Petermann im 14. Lebensjahre das Gymnasium zu Nordhausen, um sich auf besonderen Wunsch seiner Mutter für die theologische Laufbahn vorzubereiten. Schon damals zeigte sich sein hervorragendes Talent für kartographische Arbeiten, das ihn vor seinen Mitschülern auszeichnete, und für sein weiteres Leben,